Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 53 (1963)

Artikel: Goldach am Weg
Autor: Reck, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947568

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Goldach am Weg

Josef Reck

Auf der fruchtbaren untersten Terrasse des Rorschacherberges liegt Goldach. Der gleichnamige Fluß, der Fuß des Steilhanges des Golderberges, Sand- und Schwarzenbächli im Osten und der Bodensee bilden die natürlichen Grenzen der Wohngemeinde. Auf diesem eng umschlossenen Siedlungsraum stand das Doppeldorf Goldach, das erst in unserem Jahrhundert zu einem einheitlichen Wohnkomplex zusammengewachsen ist.

Das Haufendorf Untergoldach gruppierte sich um das «Haus zum Stein», den Kelhof der Herren von Rorschach[1]. Trotz der Nähe des Bodensees blieb es ein habliches Bauerndorf. Der Steilhang des Seebühls[2], Langrüti genannt, machte den Zugang zum See beschwerlich; die Sumpfwiesen im Riet und der flache, wenig tiefe Strand verunmöglichten das Aufkommen eines Hafenortes. Das Volk von Goldach blieb daher schollengebunden. Die Gunst des Bodens und des Klimas gab ihm in ausreichender Fülle, was die Notdurft des Leben erheischen mochte. Der bescheidene Überfluß guter Jahre wehrte möglicher Not und hob die Zufriedenheit und den Frohsinn der rührigen, dem Lebensgenuß nicht abholden Einwohner. Daher fügten sie sich willig in den Ablauf des durch Sitte und Brauch feststehenden bäuerlichen Jahres, nur darauf bedacht, zu bewahren, was sie besaßen, und klug zu mehren, was ihr herkömmliches Leben erleichterte und bereicherte. So stand ihr Sinn auf Erhaltung des Hergebrachten und war mißtrauisch allem gegenüber, was als neu und andersartig erschien.

Stärker als diese Kräfte des Beharrens war aber die Kraft des flutenden Lebens, das auf verschiedenen Wegen von außen her in das geruhsame Gemeinwesen eindrang und da neues Leben weckte. Ihm hat Goldach seine Entwicklung und seinen Aufstieg zu verdanken.

I

Das früheste schriftliche Zeugnis für Goldach ist die Traditionsurkunde des Gisalbert, der am 28. Februar 789 seinen gesamten Besitz in Goldaha dem Kloster St. Gallen übergab und für die Rückleihe eine jährliche Zinsleistung versprach[3]. Um vieles älter sind die beiden Bronzebeile, die im Gebiet der Gemeinde gefunden wurden[4]. Es sind Werkzeuge der frühen Bronzezeit (1800–1500 vor Christus), der auch die dritte und jüngste Pfahlbausiedlung in Arbon-Bleiche zugerechnet wird.

Die Klimaverhältnisse dieser Periode waren die günstigsten der ganzen Urzeit. Der Wald ging zurück; die Ebene wandelte sich in steppenartiges Grasland. Der Mensch nahm Besitz von den leichten Anhöhen, baute Landsiedlungen und lebte vor allem von der Viehzucht und dem Ackerbau. Nur an wenigen Orten sind deutliche Spuren dieses frühesten Landlebens auf uns gekommen, im Gegensatz zu den Pfahlbausiedlungen, wo Wasser und mooriger Grund Abfälle und Überreste konservierten.

In dieser günstigen Umwelt lebten auf der Goldacher Terrasse die Männer, die Besitzer der beiden Bronzebeile gewesen. Rodend oder als Zimmerleute lichteten sie den Wald für ihren Eigenbedarf; der Transport der Stämme nach Arbon über die beiden wilden Flüsse oder auf der zumeist wasserarmen Goldach erscheint als unwahrscheinlich. Notwendig aber war der Weg, auf dem sie und ihre Familien in die Gegend von Goldach hergekommen waren, und der die Verbindung mit dem größeren und reicheren Ort am See ermöglichte und aufrecht erhielt. Das Wegstück Arbon–Goldach war mehr als nur eine unerläßliche Verbindung des Pfahlbauerndorfes mit der kleinern Außensiedlung; es muß als die nördliche Talstrecke des prähistorischen Weges betrachtet werden, der Arbon mit dem Montlingerberg und Salez verband und weiter im Süden zu den

schon damals begangenen Alpenübergängen im Bündnerland führte. Die beiden Bronzebeile und weitere mehr in Arbon gehören dem Salezer-Typ an[5]. Sie konnten nur über die Appenzeller Höhen in den Bodenseeraum gelangt sein. Von den ältesten Wegverläufen über den Rorschacherberg war der Aufstieg längs des Witenbaches über den Buchberg nach Würzwalen[6] der nächste und gangbarste. Der tiefe Satteleinschnitt im Quellgebiet des Golderbaches, von Arbon aus leicht ersichtlich, bot dem Wanderer überdies sichere Wegweisung. Diesem einmaligen einstündigen Aufstieg, der jederzeit begehbar war, folgten die Höhenwanderung an Kaien und Tanne vorbei bis Loch und Hoggen und der gleichfalls einmalige Abstieg den Vorderkornberg hinunter nach Altstätten, Montlingerberg und Salez[6a]. Altstätten und Obergoldach, am Fuß des steil ansteigenden Appenzeller Vorderlandes gelegen, sind als notwendige Rastplätze und Frühsiedlungen an diesem prähistorischen Weg kaum wegzudenken.

Um die Jahrtausendwende vor Christus kam eine große Unruhe über den Bodenseeraum und weite Teile Europas. Eine Großklimaschwankung verursachte vermehrte Niederschläge und Wärmerückgang. Die Pfahlbausiedlungen mußten aufgegeben werden, der Ertrag des Ackers vermochte das Volk auf dem flachen Lande nicht mehr zu ernähren; der Wald dehnte sich in den feuchten Ebenen aus; der Kampf ums Dasein wurde hart und rücksichtslos; die aufkommende Eisenzeit rüstete die kriegerischen Stämme mit mörderischen Waffen aus. Eine verminderte ländliche Bevölkerung fristete mühsam und vielfach geängstigt ihr Dasein. Ihre Wahrzeichen sind die Fliehburgen. 1938 wurde eine solche in der Oberen Burg (unter dem Hof, Rorschacherberg) ausgegraben[7]. In der Nähe des prähistorischen Weges, auf halbem Weg zwischen Arbon und Obergoldach, ist eine solche im Tübacherholz[8] am gut erhaltenen Keltengraben leicht erkennbar. Ob auch die hochgelegene Altburg (673 m) der Hallstattperiode angehört, oder ob sie eine mittelalterliche Befestigungs-Anlage war, kann nur durch eine neue, sorgfältige Grabung ermittelt werden. Die schwer zugängliche Lage, die weite Entfernung vom gangbaren Weg und von Obergoldach sowie die Tatsache, daß die Herren von Sulzberg ihren Stammsitz in Kempten haben[9], sprechen eher für eine prähistorische Fluchtburg.

Das Zwielicht, das über der ganzen Vorgeschichte der Landschaft am Bodensee liegt, beginnt sich mit dem Kommen der Römer aufzuhellen. Im Jahre 15 vor Christus faßten Tiberius und Drusus, die Stiefsöhne des Kaisers Augustus, die Räter in einer großen Zangenbewegung und unterwarfen sie nach einer mörderischen Schlacht im Rheintal und einem Seegefecht auf dem noch unbenannten Bodensee der römischen Herrschaft. Der ganze Alpenraum war damit dem römischen Imperium eingegliedert. Zur Sicherung der neuen Reichsgrenzen wurde noch zur Lebenszeit des Augustus die große Fernstraße angelegt, die Gallien mit Pannonien, Trier mit Regensburg und Wien verband; sie wurde eine der wichtigsten Reichsstraßen, die in erster Linie der kaiserlichen Post und dem Transport für die Reichstruppen zu dienen hatte. In Friedenszeiten benützten sie auch ungezählte Kaufleute und Reisende, die den Legionen folgten oder ihren eigenen Geschäften nachgingen und die begehrten Güter aller Provinzen austauschten. Diese bedeutsame Straße führte über Basel, Windisch, Winter-Thur, Pfyn, Arbon nach Bregenz und Augsburg, der Hauptstadt der Provinz Rätien. Die keltisch-rätische Bevölkerung unserer engeren Heimat war damit während eines halben Jahrtausends Zeuge der Größe und Macht, aber auch des Niederganges und der zunehmenden Schwäche des römischen Weltreiches. Sein eigenes Schicksal verband sich enger mit dem des Herrenvolkes: Der wilde Alemannensturm, der 259/60 über Bregenz–Arbon auf der Reichsstraße dahinfegte und erst in der Rhoneebene und in Oberitalien aufgehalten wurde, legte auch bei uns alles in Trümmer. Die Kastellkette Bregenz, Arbon, Pfyn, Konstanz und Eschenz sicherte im vierten Jahrhundert die zurückgenommene Reichsgrenze und ließ am südlichen Bodenseeufer einen Schutzraum erstehen, in dem die romanisierte Bevölkerung und das aufkommende spätantike Christentum den allgemeinen Zerfall überdauern konnten.

Ammianus Marcellinus, der Julian bei seinen Feldzügen am Rhein begleitete, gibt von der Rheinmündung und der Gegend am See ein düsteres Bild. Er schreibt: «Der Rhein tritt in einen runden, ungeheuren See ein – Brigantia nennt ihn der anwohnende Rätier – der 400 Stadien lang ist und fast in gleicher Breite sich erstreckt, unzugänglich durch das Grauen dunkler Wälder, außer wo jene alte, nüchterne Römertugend einen breiten Weg angelegt hat; denn die Natur der Landschaft und die Unfreundlichkeit des Himmels streitet wider die Barbaren[10].» Dem Morgenländer und Weltstadtbürger aus Antiochien mochten die düsteren Farben

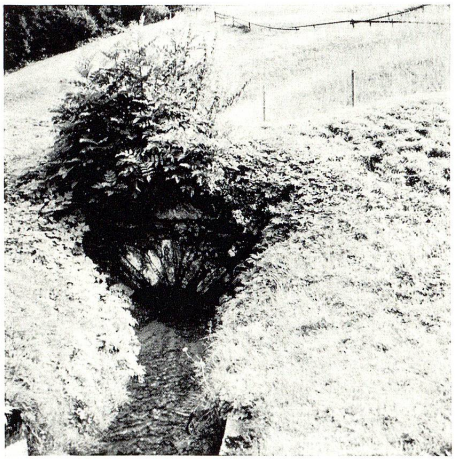
Bronzebeil aus der späten Bronzezeit,
Streufund aus Goldach
(Historisches Museum, St. Gallen)

unserer Wälder, die weiten Rietstrecken, die feuchte Luft und der neblicht-milchige Himmel unwirtlich und unheimlich zugleich erschienen sein; für den Mann aus dem sonnigen, städtereichen Mittelmeergebiet war unsere Heimat ein Eremus. Die gewohnte Übersetzung verwendet dafür das Wort: Einöde, womit die Vorstellung von Menschenleere und Urwald verbunden ist. Dem aber widerstreitet die Tatsache, daß die Römer harte Kämpfe mit den Rätern und später mit den am Nordufer des Bodensees wohnenden alemannischen Lentensern zu bestehen hatten. Kräftige Völkerstämme müssen demnach im Rheintal und am See gesessen haben. Unter «eremus» haben wir uns deshalb eine Gegend vorzustellen, die viel Wald- und auch Sumpfgebiet aufweist und nach städtischen Begriffen schwach bewohnt und kultiviert ist. Ammianus, der wohl vom Pfänder herab die Gegend am oberen Bodensee und der Rheinmündung überschaut hat, nimmt das breite Straßenband aus. Die Sicherung der Heerstraße vor feindlichen Überfällen aus dem Hinterhalt verlangte beidseits der Straße ein weites freies Feld, das von Kolonen bebaut wurde. Ihnen war aufgetragen, die Truppen und die Kastellbevölkerung mit ausreichenden Lebensmitteln zu versehen und für den guten Zustand der lebenswichtigen Straße und ihrer Brücken besorgt zu sein. Im Bereich von Untergoldach lagen die beiden Übergänge über den Dorfbach und die Goldach. Ihre wilden Wasser rissen des öftern diese Kunstbauten weg und zerstörten Brückenpfeiler und Straße. Die am Heerweg angesiedelten Bauern behoben, soweit möglich, die angerichteten Schäden. Untergoldach, kaum 10 Minuten von Obergoldach entfernt, verdankt sein Entstehen und sein gesondertes Dasein der Römerstraße und damit eher dem bewährten praktischen Sinn dieses Herrenvolkes als der alten, nüchternen Römertugend, die Ammianus so auffallend hervorhob.

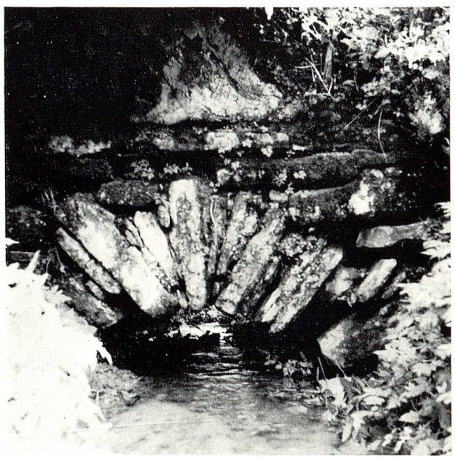
Die sogenannte Peutingersche Tafel, auf der die im 4. Jahrhundert nach Christus strategisch wichtigen Reichsstraßen verzeichnet sind, gibt Kunde von einer linksrheinischen Straße, die auf kürzestem Weg Arbon mit Chur verbindet. Stähelin, Feger[11] und andere glauben an einen Irrtum, der dem römischen Zeichner der Karte unterlaufen sei, denn diese Straße sei bis heute nicht nachgewiesen; überdies habe der Sperriegel des Schollberges bei Trübbach ein unübersteigbares Hindernis gebildet.

Diesen gewichtigen Gründen stehen aber ebenso schwerwiegende Einwände gegenüber. Wer die römische Straßenführung von Weinfelden bis Bregenz festzulegen versucht, kann den Nachweis durch Bodenfunde ebenfalls kaum erbringen. Für das Mündungsgebiet zwischen Staad und Bregenz, das für den Straßenbau kaum geringere Schwierigkeiten bot als der trotzige Schollberg, fehlt jede sichere Spur. Dennoch wagt niemand daran zu zweifeln, daß die Straße gemäß der Peutingerschen Karte «ad Rhenum» das breite Flußbett überquerte. Die gleiche Karte deutet an, daß das römische Arbor felix wie Bregenz ein bedeutsamer Ort am strategischen Straßennetz ist. Die gewöhnlichen Straßenstationen erhalten kein besonderes Zeichen, diese beiden Kastelle hingegen weisen je zwei nebeneinander stehende Tortürme auf. Die jüngsten Ausgrabungsarbeiten ermöglichen die Deutung dieses bisher unverständlichen Zeichens. Die freigelegten Umfassungsmauern lassen erkennen, daß das römische Arbon nicht eine kleine befestigte Straßenstation war, wie allgemein angenommen wurde, sondern ein Großkastell, dem in der militärischen Planung eine wichtige Aufgabe zukam. In der ersten Auswertung der diesjährigen Ausgrabungen spricht Dr. Vonbank die Vermutung aus, daß das Kastell Arbon als Auffanglager bei einem alemannischen Angriff auf die Festung Bregenz und deren Verlust vorgesehen war. Dann mußte auch eine zweite Römerstraße vorhanden sein, die unabhängig von der Reichsstraße als Nachschub- und Rückzugslinie benützt werden konnte. Diese kann kaum eine andere gewesen sein als der prähistorische Weg, der seit urdenklichen Zeiten Arbon mit dem Rheintal über das appenzellische Vorderland verband. Dabei wandten die Römer nur ihre übliche Praxis an, bestehende Fernwege zu benützen und für ihre militärischen Zwecke weiter auszubauen. Dies dürfte umsomehr der Fall gewesen sein, als dieser «alte Weg» gegenüber der Talstraße zwei bedeutsame Vorzüge aufwies: er war jederzeit begehbar und überdies um 40 Kilometer kürzer als der Umweg über Bregenz. Der nüchterne Römer wußte solche Vorteile immer und überall auszuwerten. Die linksrheinische Römerstraße der Peutingerschen Karte kann heute kaum mehr mit stichhaltigen Gründen bestritten werden. Das bedingt, daß mit einem zweiten römischen Heerweg im Gemeindebann von Goldach zu rechnen ist, der vermutlich am Goldachfluß von der großen Reichsstraße abzweigte und über die bescheidene bäuerliche Siedlung Obergoldach zu den Höhen des Vorderlandes führte.

Der alte Weg und die Römerstraße schufen die Voraussetzungen für die Gründung der beiden Orte Ober- und Untergoldach und verliehen ihnen Bestand und Dauer.
Die vorgeschichtliche Zeit, die wegen des Mangels an Bodenfunden und schriftlichen Zeugnissen für mutmaßliche Annahmen einen weiten Raum öffnet, endet für Goldach mit dem 8. nachchristlichen Jahrhundert. Die Urkunden und chronikalischen Werke des Klosters St. Gallen erhellen das Dunkel, das bis dahin über Land und Leute am oberen Bodensee lag. Alemannische Bauern hatten sich längs der verödeten Römerstraße niedergelassen, und ihre Söhne und Enkel rodeten den Wald der oberen Terrassen und bauten daselbst ihre Einzelhöfe und Weiler. Rorschach, Goldach, Eppenwil in Untereggen, Mörschwil, Berg und Steinach werden in den Schenkungsurkunden zum ersten Mal genannt. Als größte Grundherren erscheinen in den Urkunden das Kloster im Hochtal der Steinach und das Hochstift Konstanz mit der Herrschaft Arbon. An diese Mittelpunkte brachten die hörigen Siedler und Zinsbauern ihre Abgaben. Dafür genügte im Einzugsgebiet von Arbon die zerfallene Römerstraße; noch nach Jahrhunderten hieß sie «die Reichsstraße». Zum Galluskloster hinauf führten Fuß- und Saumpfade und eingefahrene Wege[12]. Der wichtigste war der Pilgerweg, auf dem ungezählte fromme Reisende, darunter Kirchenfürsten und mächtige Grafen und Könige, zum Grab des berühmten Wundertäters dahinzogen oder hoch zu Roß mit großer Begleitung ritten. Ausgangspunkt war die Schifflände im großen Klosterhof Rorschach, dem Kaiser Otto I. im Jahr 947 zugunsten des Klosters das Marktrecht verlieh[13]. Der Weg führte zunächst zum äbtischen Kelhof in Untergoldach, dann am Kirchhügel Obergoldach mit dem Heiligtum des thebäischen Martyrers Mauritius und seiner Gefährten vorbei, durch den Rantel nach Amergaschwil (Hammershaus), Diepperswil (Mittlerer Hof) und Jeferswil (Hinterer Hof), alle in Gericht und Pfarrei Goldach gelegen. Diese Wil-Reihe wird westlich der Goldach fortgesetzt durch die Höfe Getzenwil und Wilen östlich vom Hof Tablat. Die Häufung der alten Wil-Namen ist auffallend und berechtigt zur Annahme, daß der Pilgerweg über Untereggen früher begangen wurde als der heute bequemere Weg über Farn, Than, Riedern, Albernberg, Weid und Riedernholz, die alle jüngere Rodungsnamen tragen[14]. Der Übergang über die Goldach ist daher nicht zwischen dem Mittleren Hof und Farn zu suchen. Eine späte Überlieferung aus dem 17. Jahrhundert verbindet das berühmte Media Vita, das Notker zugeschrieben wurde, mit der 1467 durch die Stadt St. Gallen von Meister Toni Frei errichteten Martinsbrücke. Der Augenschein im Martinstobel ergibt, daß der Abstieg zur Goldach vom Hinteren Hof ohne Sprengung unmöglich war und daß ein brauchbarer Weg längs dem Brügglibach kaum in Frage kam. Wohl aber war ein Saumweg möglich, der vom Hinteren Hof über Steingruben und obere Ebni zum Hof Kasten und zur Goldachfurt im Schaugentobel führt. Daß in der Nähe von Furt und Steg die Feste Rappenstein gebaut wurde, wird damit verständlich; sie hatte einen wichtigen Übergang zu decken.
Das bäuerliche Doppeldorf Goldach war durch die Lage an den alten und neuen Verkehrswegen, die sich auf seinem Boden kreuzten, begünstigt wie wenige ländliche Gemeinwesen im weiten Umkreis. Der uralte Weg über die Höhen blieb als Kirchweg für die Leute von Eggersriet, Rehetobel und Wald wertvoll. Die Reichsstraße erleichterte den Zugang zu den nahen Marktorten und zu den Zelgen und Rebgärten im unteren Goldach. Auf dem Pilgerweg zog viel fahrendes Volk aus nah und fern, das von merkwürdigen Zeitläufen zu erzählen wußte und, was wichtiger war, das kostbare Salz und fremde Stoffe und Geräte brachte. Als kürzeste Verbindung vom Bodensee nach Stadt und Kloster St. Gallen wurde der Pilgerweg auch nach dem Bau der Goldachbrücke gern benützt. Noch 1729 lesen wir im Pfarrbericht des Martin Brendlin, daß ein Pfarrer von Goldach für Bettler, Landstreicher, Presthafte, Religiose, Priester, Studenten, Eremiten und Handwerksvolk ungewöhnlich viel zu verausgaben habe, weil das Pfarrhaus hart an der Landstraße gelegen sei[15].



Brücklein an der linksrheinischen Römerstraße, zirka 300 m östlich vom «Scheidweg», Kaien (Photo von Frl. F. Fäßler, Robach, Rehetobel)

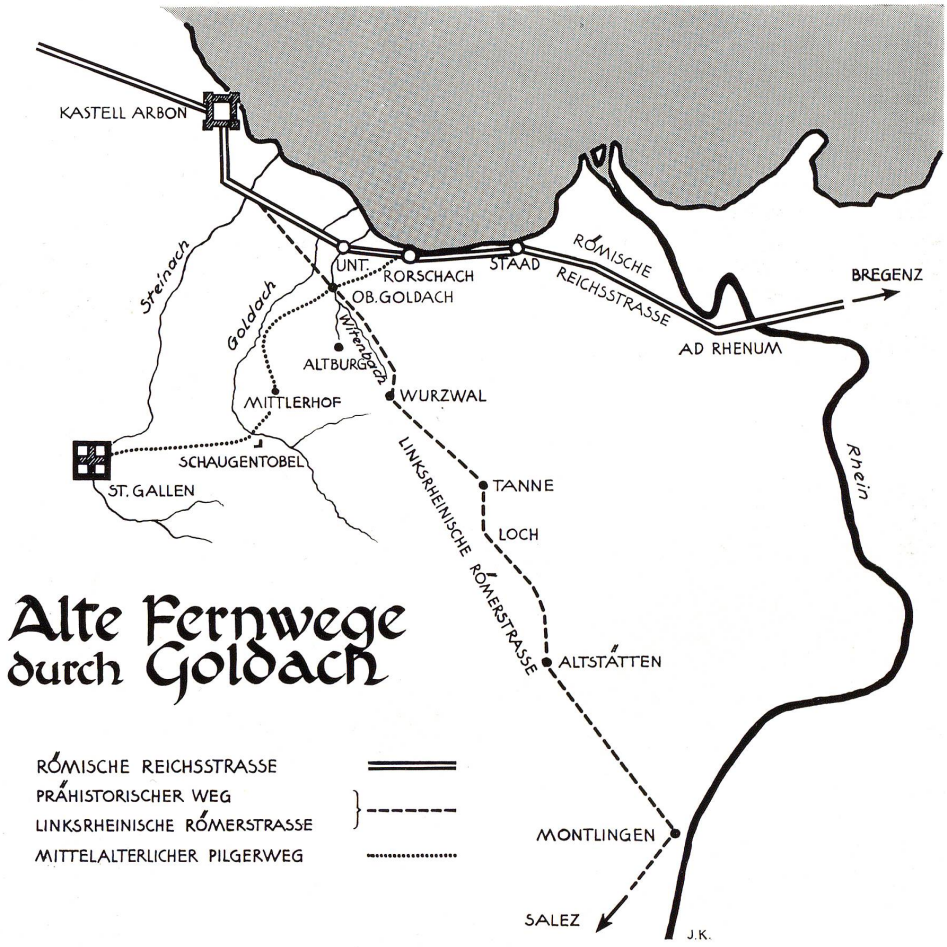


II

Das 15. Jahrhundert war eine Zeit voller Gegensätze im Reich, bei den Eidgenossen und in unserer engeren Heimat. Die feudale Welt ging unter; die neuen gestaltenden Kräfte rangen um Geltung und Form. Die Zersplitterung und Auflösung der politischen Macht in kleine und kleinste Rechte und Freiheiten wurde abgelöst vom Streben nach Einheit und Kraft in den aufstrebenden fürstlichen Territorialstaaten, denen die regierenden Orte der Eidgenossenschaft mit ihrer wacker zugreifenden Politik in nichts nachstanden. – Die stolzen Zeugen der ritterlichen Welt sind die festen Burgen auf den Anhöhen über dem Bodensee. 1361 erlosch das Geschlecht der Herren von Wartensee, 1399 starb der letzte Sulzberger. 1432 veräußerten die Steinacher auf offener Gant ihre Burg und alle ihre Rechtsamen; 1449 mußten die verarmten Herren von Rorschach den Rest ihres Besitzes ihrem Lehensherrn zurückgeben. 1455 wollte der letzte freiherrliche Abt Kaspar von Breitlandenberg die Vogtei über das Stiftsgebiet an die Stadt St. Gallen verkaufen. 1460 verloren die Habsburger alle ihre Rechte im Thurgau. Das

Mittelalter gehörte der Vergangenheit an. – Die Stadt St. Gallen richtete sich im stift-st. gallischen Gebiet häuslich ein. Steinach, das 1459 in städtischen Besitz kam, sollte zum Hauptstapelplatz des diesseitigen Seeufers ausgebaut werden. Die Schifflände wurde verbessert und das mächtige Gred- und Niederlagshaus für Kaufmannswaren und Korn errichtet. Ein fahrbarer Weg erleichterte den Verkehr zwischen der Stadt und ihrem Hafenplatz. Über das Martinstobel ließen die Bürger durch Meister Toni Falk 1467 eine gedeckte Brücke erstellen. Die städtische Leinwandindustrie beschäftigte viele Hände auf dem Lande. Durch das städtische Geld, den städtischen Markt und das Ausburgerrecht wurden gerade die einflußreichen Männer der Stiftslande der Politik der Stadt verpflichtet und willige Wegbereiter für einen stadt-st. gallischen Territorialstaat.

Als überlegener Gegenspieler trat Abt Ulrich Rösch auf den Plan. Bürgerlicher Herkunft, waren ihm wirtschaftliches Denken, sorgfältiges Planen, das Wahrnehmen jeden Vorteiles und das unbeirrbare Verfolgen seiner weitgesteckten Ziele angeboren. Was die Stadt in Steinach anstrebte, verwirklichte



Ulrich Rösch in Rorschach. Der Hafen wurde großzügig ausgebaut, der Flecken als Marktort und Stapelplatz vor allem für Korn und Salz gefördert. Rorschach blühte auf. Von nun an war der Reichshof das Eingangstor zum fürstäbtlichen Territorialstaat und dessen Handelszentrum.

Die Zufahrtswege in das Hochtal der Steinach lagen aber im Machtbereich des Hochstiftes Konstanz und der Stadt St. Gallen. Abt Ulrich Rösch gelang es schon in den ersten Jahren seiner Regierung, die territoriale Verbindung des Klosterstaates an der Steinach mit dem alten Sonderbesitz in Rorschach herzustellen. 1463 erhielt Ulrich VIII. vom Hochstift Konstanz die Gerichtsbarkeit über Obergoldach, wofür er diesem die Vogtei Horn abtrat[16]. Die verpfändete Vogtei Tübach kam 1466 an das Kloster zurück. Die Freiengerichte zu Untereggen und Mörschwil mußten 1469 Ulrich Rösch als ihren Oberherrn anerkennen. 1474 folgte Eggersriet. Kein fremder Herr konnte von da an den Zugang zum Hafenort Rorschach gefährden und sperren.

Die mittelalterlichen Saum- und Pilgerwege genügten dem gesteigerten Güterverkehr von Rorschach nach Stadt und Kloster St. Gallen nicht mehr. Eine fahrbare Straße mußte angelegt werden. Bestimmend für die Straßenführung war die Überquerung der Goldach, die zumeist in einem Tobel oder in einer tief eingeschnittenen Rinne dahinfließt. Zwei alte Furten zeigten die möglichen Übergänge an: die eine am Fuß der Blumenhalde bei der Unterstation der SAK und die andere beim Goldachknie an der Grenze von Goldach und Tübach, wo die Staudenäcker sanft zum Fluß abfallen und auf dem linken Ufer das Glinsel eine kleine Aue bildet. Ulrich Rösch entschied sich für den Übergang beim Glinsel und damit für den Bau einer neuen Straße von Untergoldach nach der Blumenhalde. Das größere Obergoldach wurde wegen des leichteren Anstieges zur Blumenhalde umfahren[17]. Eine verkehrs- und wirtschaftsgeschichtliche Entscheidung war damit souverän getroffen worden.

Bis zur «Linde» in Untergoldach konnte der alte Fahrweg benützt und verbessert werden. Von dort führte die neue Straße über den Golderbach[18] in der Richtung der heutigen Tübacherstraße auf die Staudenäcker. Beim Schuttablagerungsplatz zweigte der Fahrweg nach Tübach ab[19]. Die Ulrich-Rösch-Straße führte beim großen Knie an die Goldach und folgte dann dem Räßenhubbächlein auf der Gemeindegrenze geradewegs hinauf zur Blumenhalde. Die Weiterführung der Straße über Fahrn, Riederen und Waid nach St. Gallen war leichter zu bewerkstelligen.

Die neue Straße sollte auch dem Kloster und dem Güteraustausch zwischen St. Gallen und Mariaberg dienen. Abt Franz von Gaisberg erkaufte daher 1510 einen Weg durch die Gjücht- und Sandäcker, 627 Schuh lang und 18 Schuh breit, um 44 lb 5 s 3 d. Abt Diethelm Blarer von Wartensee erwarb 1540 von Uli Butschi (Helbling) weitere 295 Schuh um 7 Gulden, womit die Klosterstraße den Anschluß an die Sägestraße und den neuen Verkehrsweg des Abtes Ulrich Rösch herstellte[20].

Spärliche Aufzeichnungen im Stiftsarchiv lassen die Schwierigkeiten erahnen, die mit der Goldachbrücke und der Straßenführung den Schlipf hinauf gegeben waren. Fürs erste brachte die bäuerliche Bevölkerung das Verständnis für den Straßenbau nicht auf. Die bestehenden Wies- und Ackerwege genügten vollauf ihren Ansprüchen. Wie der Plan der späteren Bedastraße zeigt, wurde die Straße womöglich über die Klostergüter und das Gemeinde- und Pfrundgut geführt[21]. Wenn erhältlich, erwarb das Kloster Besitzrechte an der neuen Straße. Ulrich Rösch kaufte

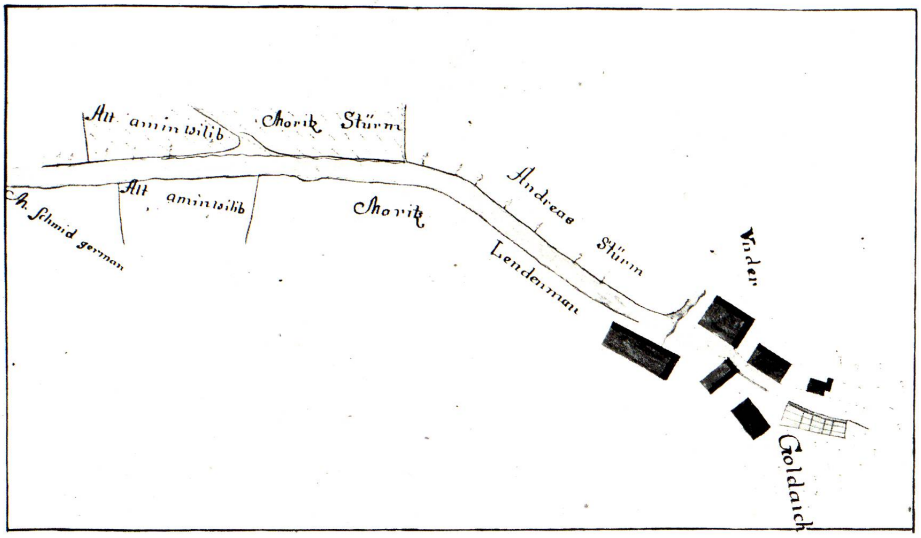
Die alte Bruggmühle mit der gedeckten Brücke (Stich von Josef Martignoni, Rorschach, 1803–73)

1472 zur größeren Bekömmlichkeit des Klosters den großen Weingarten zu Untergoldach «auf dem Haus» um 1200 Gulden[22]. 1487 tauschte Ulrich Rösch den Boden, auf dem die Brücke steht, gegen das klostereigene Holz im Witen[23]. 1492 erkaufte Abt Gotthard Giel um 4 lb ein Äckerlein vor der neuen Brücke, «darüber eine Landstraß zu derselben Brugg gemacht ist»[24]. Die Goldachbrücke muß demnach in den letzten Regierungsjahren des Abtes Ulrich Rösch errichtet worden sein, zur Zeit, wo die Verlegung des Klosters nach Mariaberg beschlossene Sache war[25].

Eine «Teckte Brugg» war von einem unbekannten Meister gebaut worden[26]. Wie üblich wurde von den Säumern und Fahrern ein Brückengeld erhoben. In einem Bericht aus dem Jahre 1691 ist zu lesen: «Den Weg durch die Goldach sigen zu aller erst die Sömer, wegen ihrer Kömligkeit gefahren, hernach sig man auch mit Wäägen dardurch gefahren»[27]. So wurde das Brückengeld eingespart und der Weg leicht abgekürzt. Zudem wurde «der höltzinen Brugg verschonnt», für deren Unterhalt das Kloster die Sorge trug[28]. Unwetter setzten ihr aber stärker zu als die Fahrer mit Roß- und Ochsengespann. Im Sommer 1691 kam die Goldach hoch. Mehr als eine Juchart Ackerland wurde auf der Goldacher Seite von den wilden Wassern weggerissen. Auch die Brücke war «durch große Wasser güssinen unbrauchbar gemacht worden»[29]. Die Furt konnte nicht mehr benützt werden; die Böschung war zu steil geworden. Die neue Brücke wurde wenige Jahre später neuerdings schwer beschädigt. «Ao 1700 Juli 23. Weilen das Hochgewitter bey der Aach alles versergt, verschwembt und verfüohret, hat auch die Wasserwuhr bey der bruggmüli völlig abgrissen und endtführet[30].» Nicht minder litt oft die Straße den Stich hinauf unter den Unwettern und glich dann mehr einer Bachrunse als einem Fahrweg, worüber die Kaufleute der Stadt sich zu wiederholten Malen beim Fürstabt beschwerten. Eine Notiz des Statthalters zu Rorschach vermerkt darum unter dem 26. Mai 1682 «Under der Golderbrugg wie man auf der Goldach in die Räße gaß hinauffahrt eine brüggelbrugg oder weg machen lassen, nicht aus schuldigkeit, sondern weil dieser weg schwär hinaufzufahren, verbessert, damit der teckten brugg verschont wird»[31]. Trotzdem blieben Fuhre und Fracht oft im Stich stecken, dann rief man dem Lehenbauer auf der Räßenhub, daß er mit Vorspann oder Krätze Roß und Mann weiterhelfe.

Legende zum geometrischen Grundriß der Beda-Straße, gezeichnet von Johann Feurer, Hauptmann in Bernhardzell, 1877 (StA SG, Bd. 1210)

Der Brückenschlag über die Goldach gab der Gemeinde den Weg frei in eine bewegtere und reichere Zukunft. Goldach fing an, von der Straße und dem wachsenden Verkehr zu leben. Wiederum steht Ulrich Rösch am Beginn dieser Entwicklung. Er hatte die wohlwollende Mithilfe der Bauern gebraucht, die dem Abt den Boden für den Straßenbau abtreten mußten. Die drei Gemeinden Rorschach, Goldach und Mörschwil gaben ihr Einverständnis, nachdem ihnen verbrieft war, daß ihnen allein das Recht zustehe, die Waren vom Hafen und Markt in Rorschach nach St. Gallen zu führen. Für die Fuhrleute ergab sich daraus eine sichere und mit zunehmendem Verkehr wachsende Einnahme, die durch eine fürstäbtliche Taxordnung festgelegt war. Nach der erneuerten Fuhrtaxordnung des Jahres 1693 waren für einen schweren Sack, der von Lindau, Buchhorn und Langenargen in Rorschach oder Steinach in das Gredhaus gestellt und von dort nach St. Gallen geführt wurde, 27 Kreuzer zu entrichten; für einen Sack von Überlingen, Meersburg, Uhldingen und Riedlin-



Geometrischer Grundriß, Untergoldach, bei der «Linde»

gen wurden 30 Kreuzer bezahlt. Für leichte Säcke wurden 19 Kreuzer, resp. 21 Kreuzer gefordert. Der Fuhrlohn für ein hallisches Faß Salz betrug 48 Kreuzer, für ein bayrisches nur 40 Kreuzer. Ein Leinwandlegele wurde mit 22 Kreuzern belastet, ein Eimer Wein mit 7 Kreuzern 4 Batzen und Kaufmannsgüter von jedem schweren Zentner mit 12 Kreuzern[32].

Auswärtige Händler und Müller versuchten wiederholt, das Fuhrmonopol der vier Gemeinden zu durchbrechen. Der fürstäbtliche Pfalzrat entschied jedesmal zugunsten der Bauern aus dem Rorschacheramt. So wurde 1765 Hans Ulrich Enz, Müller von Zweibrücken, AR, mit seinem Begehr, die zu Rorschach erkauften Früchte selber abführen zu dürfen, auf Grund alter Briefe und Rezesse abgewiesen und ihm nur zugestanden, daß er «nicht anderst als mit seinen eigenen Saumpferden, keineswegs aber mit Wägen, Karren oder Schlitten abzuführen befugt sei»[33]. Jedem Gotteshausmann dagegen war bewilligt, «zu seinem aigenem hausgebrauch auf dem Rorschacher marckt erkaufte waaren durch sich oder andere Gottshausleüth nach seiner gelegenheiten zu allen zeiten von hinnen abführen zu lassen»[34].

Einem Zeugnisschein des Spitalmeisters Kunkler von St. Gallen ist zu entnehmen, daß die Goldacher einen Großteil der Fuhren leisteten. Zwischen 1688 bis 1732 bezog der Spitalmeister jährlich ca. 1200 Faß Salz, «von diesen fasen alle zeit wenigstens die Goldacher, die Lendenmann, die Stürm, Helmlin und söhn 900 bis in 1000 fasz gefüert, den ueberrest von Rorschacher und Unteregger mir gefüert worden»[35].

Diese Vorteile der vier Gemeinden gingen mit dem Zusammenbruch der alten Ordnung 1798 verloren. Bestehen blieben aber die Anfänge der industriellen Entwicklung, die nach der Mitte des 17. Jahrhunderts in der Gemeinde langsam einsetzte. Im Jahre 1662 richtete das Kloster im Rietli die Untere Bleiche ein. 1669 wurde der Grund und Boden, auf dem die Bruggmühle zu stehen kam, gegen ein Holz im Golder Eschlen ans Gotteshaus ertauscht. Noch fehlte der zugehörige Umschwung. Die Pfarrpfrund Goldach gab das Mühlital ab; das anstoßende Glinsel und Spitzli, sowie die Weid auf dem Räßenbüchel mit den Brunnen- und Wasserrechten im Schlipf konnten um 485 Gulden vom Statthalteramt erworben werden[36]. 1680 standen Mühle, Dörrhaus, Stampfe, Pleuel, Schweinestall und Stadel. In 200 m Entfernung war die obere Walche eingerichtet worden, zu der in 60 Teucheln das Wasser aus dem Schlipf zugeleitet wurde[37]. Die untere Walche wurde gleichzeitig mit dem Mühlenbetrieb in der Aach verbunden. Als ersten Bruggmüller nennen die Pfarrbücher von Goldach einen Matthias Baron aus Tübach. Er mahlte fremdes Korn vom Markt in Rorschach, das für St. Gallen und das Appenzellerland bestimmt war. Das einheimische Korn wurde in den alten Müllereibetrieben verarbeitet, die dem Zuspruch vollauf genügten.

Der Straßenzug des Fürstabtes Ulrich Rösch war für das ausgehende Mittelalter eine Großtat gewesen. Der Aufstieg des Hafenortes Rorschach, in geringerem Maß auch die spätere Entwicklung der Gemeinde Goldach, wurden dadurch angebahnt. Wie der Warenverkehr von Rorschach nach der Stadt und dem Appenzellerland reger wurde, vermochte die Straße den Ansprüchen kaum mehr zu genügen. Während des Zwölferkrieges und der Besatzungszeit (1712–1718) unterblieb die jährliche Instandstellung und Bekiesung der Straße. Sie war in einem gar üblen Zustand. Wiederholt gelangte der Rat der Stadt St. Gallen an die fürstäbtliche Regierung, für Abhilfe besorgt zu sein. 1730

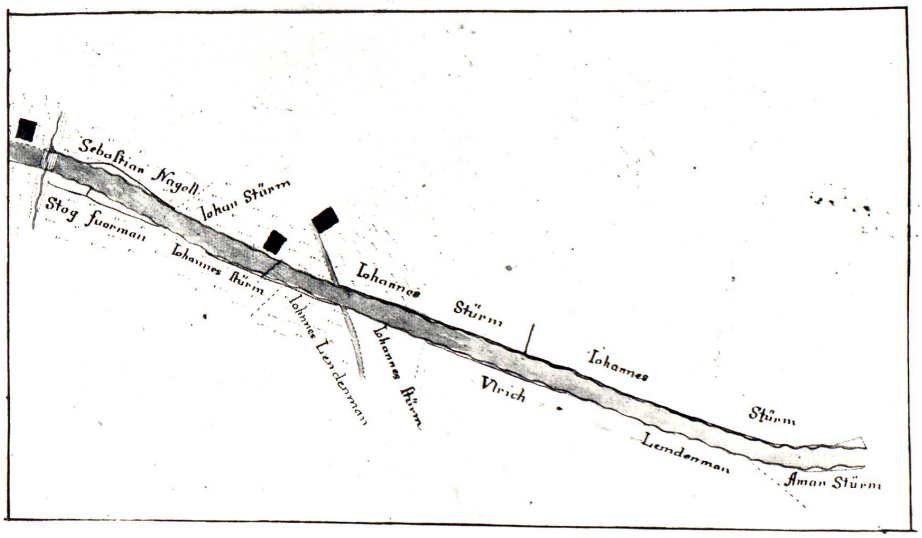
erklärte er sich bereit, hiezu ein Stück Geld, ja vielleicht 100 Louis d'Or zu bezahlen, wenn der Fahrweg zur größeren Bequemlichkeit auf 18 Schuh verbreitert würde, so daß zwei Wagen nebeneinander fahren könnten[38]. Abt Josef von Rudolfi wies die Gemeinden an, die schadhafte Straße auszubessern und jährlich einmal zu bekiesen. Mehr vermochte seine Regierung nicht zu tun, da der st. gallische Kirchenstaat schwer an den Kriegsschulden und Kriegsfolgen zu tragen hatte. Bei der sparsamen Verwendung der Gelder und beim Widerstand der Gemeinden, neue Lasten zu übernehmen, konnte an eine neue Straßenführung, die allein wirksame Abhilfe geschaffen hätte, nicht gedacht werden. Überdies wurde weder von Seiten der Stadt noch von der äbtlichen Regierung ein solcher Plan überlegt; man dachte im Straßenwesen noch recht mittelalterlich. Damit blieb die Angelegenheit für ein halbes Jahrhundert auf sich beruhen.

Am 12. Oktober 1770 unterbreitete Abt Beda Angehrn der Versammlung des Klosterkapitels seinen Plan, eine neue, leistungsfähige Straßenverbindung zwischen Rorschach und St. Gallen zu errichten. Das Hungerjahr 1770 hatte erwiesen, wie schwierig es war, die benötigten ausländischen Getreidemengen auf der alten Straße, durch hohle Gassen, durch Wassertümpel und Löcher nach der Stadt und ins Bergland zu führen. Überdies bedrückte ihn die Sorge, daß es dem Kardinal von Konstanz gelinge, den Kornmarkt von Rorschach nach dem fürstbischöflichen Hafen von Arbon zu verlegen. Bereits war den schwäbischen Schiffsleuten verboten worden, mit Früchten nach Rorschach zu fahren. «Auf alle Weis sei zu trachten, diesen arbonischen Markt zu verhindern, und es sei kein besseres Mittel, als die Straße von St. Gallen bis Rorschach zu machen, wie es alle Gutgesinnten raten[39].»

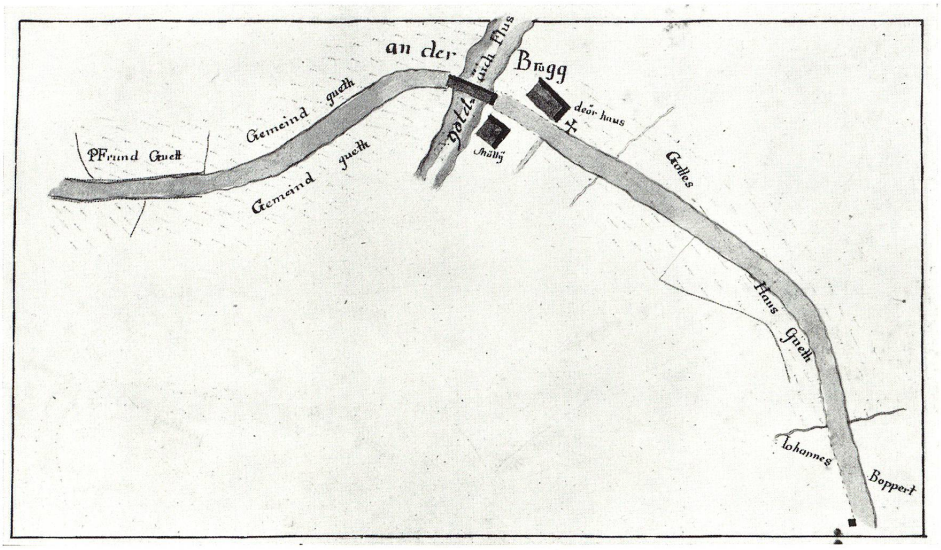
Die Mehrzahl der Kapitularen vermochte den weitausschauenden Plänen des Fürstabtes nicht zu folgen; die Bemerkung des Abtes, «Diese Straße werde aber dem Tausend nach kosten», hatte sie abgeschreckt, denn beim Aberwillen der Bauern gegen neue Straßenlasten war vorauszusehen, daß das Kloster für die hohen Kosten beinahe allein aufzukommen hatte. Das große Werk kam in Verzögerung.

Wie aber im benachbarten Thurgau die erste Etappe des Straßenbauprogrammes ausgeführt wurde, das die Tagsatzung in Frauenfeld 1769 festgelegt hatte[40], zögerte Abt Beda nicht mehr länger. Am 16. September 1773 geschah der erste Spatenstich am Teilstück Staad–Rorschach. Zehn Tage darauf wurde der Akkord mit Johann Weiß von Füssen abgeschlossen, die Wiener Rute zu 1 fl. 20 Kr.[41]. Am 5. Oktober 1774 besichtigte der Fürstabt die neue Rorschacherstraße. Die Ausgaben für die Verbesserung und teilweise Neuanlage der Straße von Staad bis in das Riederenholz beliefen sich auf 26 289 fl.[42]; detaillierte Kostenangaben wie für die neue Goldachbrücke oder den Bodenerwerb im Schlipf fehlen.

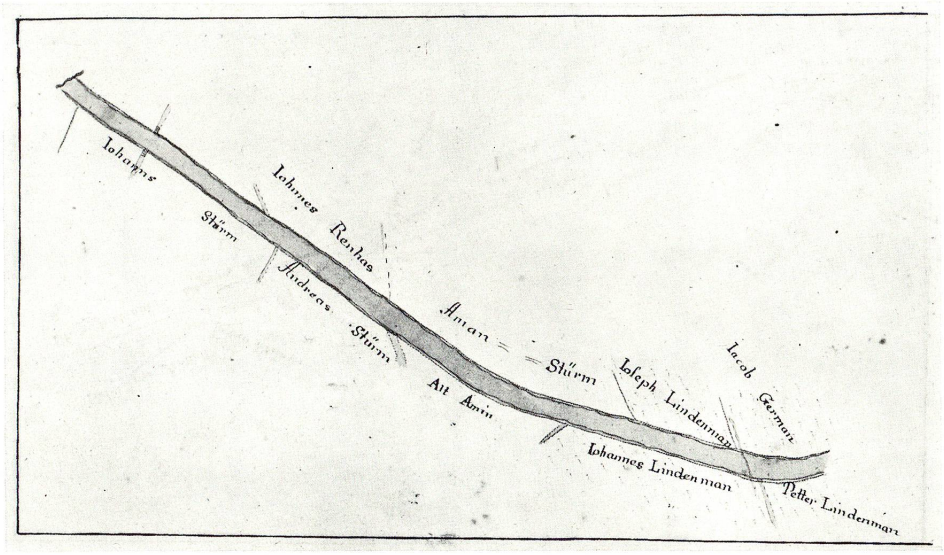
Im Gebiet der Gemeinde Goldach wurde die Straßenführung von Abt Ulrich Rösch bis zum Übergang bei der Bruggmühle beibehalten. Dort wurde die Straße zur größeren Bequemlichkeit des Müllereibetriebes zwischen Dörrhaus und Mühle hindurch geführt, weshalb die gedeckte Brücke etwa 80 Meter südlich versetzt werden mußte. Damit war auch eine neue Straßenführung den Schlipf hinauf gegeben. Statt wie bisher dem Bächlein aus der Räßenhub zu folgen, führte nun die neue Straße in einer leichten Kurve am Bauernhaus im Schlipf vorbei gegen die Blumenhalde. Der böse Stich, der vordem die Fuhr nach St. Gallen so sehr erschwerte und nach Regengüssen verunmöglichte, konnte damit wesentlich verbessert werden. Halt



Untergoldach, bei der «Krone»



Goldach-Übergang mit Brücke, Mühle, Dörrhaus und Bildstock



Tübacherstraße und Feldweg über die Staudenäcker

und Rast bei der Blumenhalde waren aber jetzt noch wohlverdient.

1776 war die Fürstenlandstraße, die Rorschach mit Wil verbindet, vollendet. Das erste Stück der späteren großen Schweizer Hauptstraße vom Bodensee nach dem Genfersee war gebaut. Fremde wußten die Straße als die beste in den eidgenössischen Landen zu rühmen, der nur der reiche Stand Bern Ähnliches zum Vergleich gegenüberstellen konnte. Die Einheimischen aber beschwerten sich über die Schuldenwirtschaft des Abtes Beda, und der geheime und offene Widerspruch der eigenen Mönche brachte Unfriede und Zwiespalt in die st. gallische Klosterfamilie[43]. Fürstabt Beda war seiner Zeit vorausgeeilt, wofür ihm die nachfolgende Generation Anerkennung und schuldigen Dank zollte.

Goldach hatte ohne eigenes Zutun und Opfer den Anschluß an die große Überlandstraße gewonnen. Das neue Wegstück lag auf Gotteshausboden oder führte durch Gemeinde- und Pfrundgut und Lehenhöfe, deren Inhaber durch Abtausch mit klostereigenem Gut oder Herabminderung der Unterhaltspflicht zufrieden gestellt wurden[44].

Die Bedastraße gab der Gemeinde Goldach

freien Zugang zu ihrer größeren und reicheren Entwicklung. Zugleich erleichterte sie auch die Nutzung der Wasserkraft des Goldachflusses. Als Erster erkannte Herr Tschudi aus Rorschach diese Möglichkeiten und errichtete zur Zeit der Kontinentalsperre auf dem oberen Walcheplatz eine Hausspinnerei. Nach einer anfänglichen Blütezeit hatte dieses früheste industrielle Unternehmen, das an einen Ulrich Zürcher übergegangen war, wiederholt mit schweren Absatzkrisen zu kämpfen. Im Jahre 1850 erwarb Josef Anton Hättenschwiler die Spinnerei und baute an ihrer Stelle den Mitteltrakt der heutigen Bruggmühle[45].

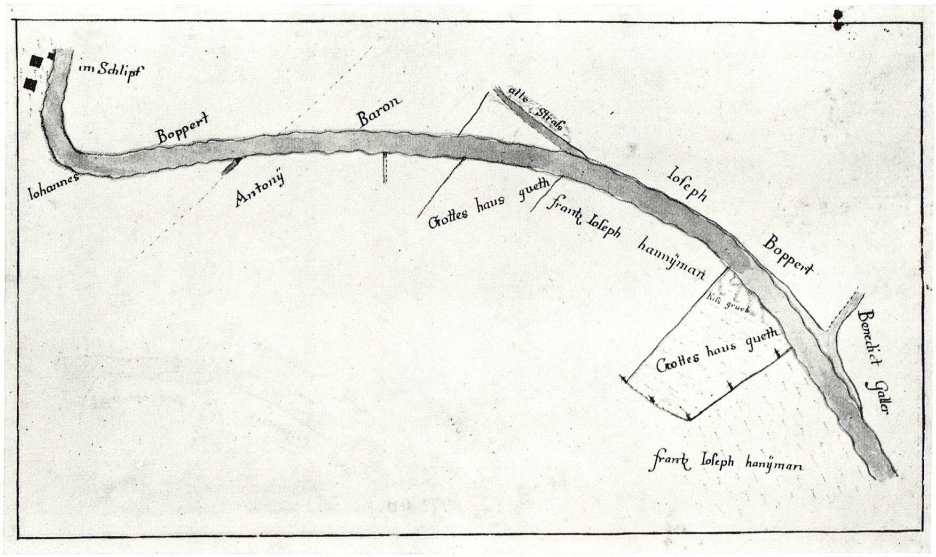
Als zweiter industrieller Großbetrieb wurde 1829 die Rotfärberei Blumenegg von Karl Heinrich Henking gegründet. Henking war ein ideenreicher, unternehmungsfreudiger Mann, der aber, von innerer Unruhe getrieben, nie lange bei einem begonnenen Werk verbleiben konnte. 1825 hatte er den sonnigen Hof Blumenegg, anstoßend an die Staatsstraße, Meggenhaus, Waldegg, Schlipf und Halde, erworben. Durch Zukauf von Anstößen wurde er auf 200 Jucharten vergrößert und sollte ein landwirtschaftlicher Musterbetrieb werden. Versuche mit Seidenraupenzucht und Seidenspinnerei lenkten ihn vom ersten Vorhaben ab; die Rotfärberei vom zweiten. Schicksalsschläge wie der Brand seiner Garnfärberei auf der Rantelweid und Zerwürfnisse in der Verwandtschaft bewogen ihn zur baldigen Aufgabe seiner Fabrik- und Handelsgeschäfte. 1835 ging der Betrieb in den Besitz von Johann Jakob Kelly über, der in Goßau die große Türkischrotfärberei gegründet und zur Blüte gebracht hatte. 1841 übernahm Kaspar Hoesli den Betrieb und erweiterte ihn durch die Baumwolldruckerei, die einzige unseres Kantons, und eine Appretur. Die Textilwerke Blumenegg AG führen noch heute im schattigen Engtal der Goldach den Namen vom blumigen Hof zwischen Beda- und Staatsstraße und bilden weiterhin einen der wichtigsten Industrie-Arbeitsplätze für Goldach und die weitere Umgebung[46].

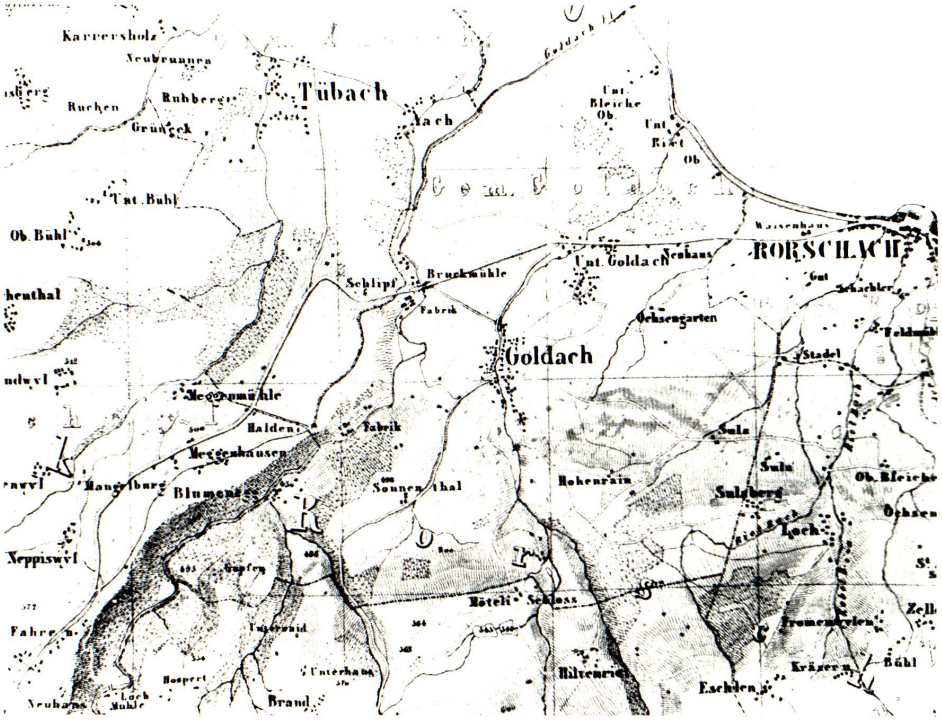
Als das Kloster St. Gallen beim Goldachübergang die Mühle baute, richtete es in deren Nähe drei Walchen ein. Die südlichste wurde zur Färberei und Spinnerei Tschudi ausgebaut. Zwanzig Jahre später erwarb Otmar Gerschwiler aus Tübach die untere Walche, brach sie ab und erstellte neben der alten Mühle eine neue Hausmühle. Beide vermochten trotz der Nähe weiterer Mühlen in der Halden, zur Aach bei Tübach und in Horn, sowie der Golder- und Schloßmühle gut zu bestehen. Die obere Bruggmühle richtete eine Bäckerei ein; die untere betrieb wie von altersher ein kleines Sägewerk. Die mittlere Walche kaufte 1823 Färbermeister J. B. Hungerbühler aus Rorschach. Er erweiterte den Walchebetrieb und baute daneben eine mechanische Werkstätte, die von späteren Besitzern allein weiter geführt wurde. Einige wenige Mauerüberreste bezeichnen die Stelle, an der bis zum Ausgang des letzten Jahrhunderts ein reges gewerbliches Leben geherrscht hat. Die Hausmühlen verloren mit dem Rückgang des einheimischen Getreidebaues ihre Kundsame und erlagen dem mächtigen Druck der Großmühlen. Mechanische Werkstätten sind seit dem Siegeszug der Elektrizität nicht mehr auf die Wasserkraft angewiesen; ihr Platz ist heute im regsamen Dorf und am modernen Straßenzug.

Die Beda-Straße war vom gesamten Handelsstand der Stadt und Landschaft als vorbildlich anerkannt worden, weshalb er dem Erbauer für dieses längst gewünschte Hilfsmittel den wärmsten Dank zollte. Ein Menschenalter war darüber hinweggegangen, da setzten die Klagen wieder ein. Die industrielle Entwicklung hatte eingesetzt; die Straße war ihr einziges öffentliches Verkehrsmittel. Sie mußte den steigenden Ansprüchen von Handel und Verkehr angepaßt werden. Das galt vor allem von der wichtigsten und lebenhaftesten aller st. gallischen Straßenzüge, jenem von St. Gallen nach Rorschach und Staad. Nach einläßlichen Vorstudien, in denen auch der Bau einer Eisenbahnlinie ernsthaft geprüft wurde[47], beschloß der Große Rat am 20. November 1838 eine Hauptkorrektur dieser Straße nach den Plänen des kantonalen Straßenbaumeisters F. W. Hartmann. 1842 waren die Hauptbauten vollendet. Mit 50 Prozent Kostenüberschreitung kam das Werk auf 225 000 Gulden zu stehen. Unvorhergesehene Hindernisse bei den Dammbauten und der Seemauer hatten diese verursacht. Die Mehrausgaben haben sich gelohnt; die St. Gallerstraße ermöglicht auch im Zeitalter des Tourismus den flüssigen Verkehr zwischen der Stadt und Rorschach.

Wie beim Bau der Beda-Straße konnte auch diesmal die Strecke Kronenplatz Rorschach bis «Linde» Goldach unverändert übernommen werden. Dann aber war eine Neuanlage der Staatsstraße angezeigt. In gestreckter Linienführung und bei möglichst ausgeglichener Steigung erreicht die neue Straße bei Meggenhaus die Quote 491 m ü. M. Die

Aufstieg und Kurve beim Schlipf





Goldach um 1850. Ausschnitt aus der Eschmann-Karte

Beda-Straße führte auf der gleich langen Strecke von 2100 m zur «Blumenhalde», die mit Meggenhaus auf derselben Höhenkurve liegt; die Steigung setzte aber erst nach dem Goldachübergang ein, so daß auf einer Strecke von 900 m Länge 66 m Höhenunterschied überwunden werden mußten. Sie war neben der steilen Mariabergstraße in Rorschach die beschwerlichste und deshalb gefährlichste Wegstrecke der alten Landstraße.

Die neuen Kantonsstraßen dienten dem Fernverkehr. Den Nahverkehr haben die Gemeindestraßen zu ermöglichen. Diese lagen überall im argen. Das Gemeindestraßengesetz des Jahres 1837 verpflichtete daher die Gemeinden, den Ausbau des örtlichen Straßennetzes beförderlichst an die Hand zu nehmen. Wiederholt von der Regierung gemahnt, wurden in den darauf folgenden fünf Jahren die Goldacher Dorf- und Gemeindestraßen angelegt. Als erste wurde die Bruggmühlestraße als Verbindung des Dorfes mit der hochgewölbten neuen Brücke erstellt. Ihr folgte die Straße hinter den Rosen[48] längs dem Dorfbach zum Kronenplatz hinunter. Gleichzeitig wurden Säge- und Klosterstraße mit der höher gelegenen Staatsstraße verbunden. Die Tübacher mußten sich noch bis 1876 mit der Beda-Straße über die Staudenäcker und den Goldachsteg begnügen. Der Güterweg über den Seesbühl wurde als Fahrstraße ins Rietli hinunter und nach Horn ausgebaut. Die untere Blumenstraße führte über die Breitenäcker gegen Obergoldach. Thannstraße und Ochsengartenweg blieben in ihrem Zustand erhalten. Die Straßenzüge von Obergoldach waren durch die Bachstraße (Hauptstraße) und den Breitenweg mit der Staatsstraße verbunden. Diese wurde dadurch zur großen Verkehrsachse der aufstrebenden Gemeinde Goldach, und der Platz vor der «Krone» mit den fünf hier zusammenlaufenden Gemeindestraßen entwickelt sich zum gefährlichen Knotenpunkt, aber auch zur Drehscheibe des pulsierenden Verkehrs.

Die widerstrebenden Bauern von 1840 mochten ahnen, daß sie nicht nur guten Boden und gutes Geld für die neuen Straßenzüge opfern mußten, sondern auch die dörfliche Geschlossenheit und den gewohnten Rhythmus des bäuerlichen Jahres. Fremde zogen in die Gemeinde ein und gründeten industrielle Unternehmen und förderten das kleine Gewerbe.

Ulrich Zürcher von der Spinnerei bei der Bruggmühle hatte 1840 die Walche am

Dorfbach erworben und dort eine Holzmühle und Papierstampfe eingerichtet. 1856 kauften die Gebrüder Gutbert Pfister in München und Jakob in Rorschach den kleinen Betrieb und führten ihn seit 1862 als Marmorsäge weiter. Um 1875 wurden die Marmor- und Granitwerke in die neuen Werkräume bei der Goldachbrücke verlegt. Xaver Reichard stellte die zu eng gewordene Anlage am Dorfbach auf eine Holzsägerei um. Bereits zwei Jahrzehnte früher hatte Leonz Eichmann aus Staad einen günstigen Platz für eine Sägerei in Untergoldach gekauft und die notwendigen Anlagen wie Weiher, Kanal und Säge erstellt. Noch älter ist der Bretterhandel der unteren Bleiche, der erweitert und zum Hobel- und Sägewerk Stürm ausgebaut wurde. In der gleichen Zeit, in der die zahlreichen Hausmühlen einen schweren Existenzkampf zu führen hatten und eingingen, blühte die Holz verarbeitende Industrie in der waldarmen Gemeinde Goldach auf und bildet heute einen ihrer wichtigsten Erwerbszweige, denn für ihren Standort ist die Verkehrslage am Wasserweg, am Straßenzug und an der Bahnlinie entscheidend. Die Goldacher «Schwerindustrie» lebt von der Gunst der Lage.

Von anderen Überlegungen gingen Rat und Bürgerschaft der Stadt St. Gallen aus, als sie den Kauf im Rietli tätigten. Die Stadt brauchte mehr und gutes Wasser. In genügender und unbegrenzter Menge fand sich dieses im Bodensee. Zunächst dem Ufersaum wurde deshalb 1895 ein Pumpwerk erstellt. Zehn Jahre später verlegte die Stadt ihr Gaswerk gleichfalls ins Rietli. Neben diesem städtischen Großbetrieb baute O. Danielis ein Säge- und Hobelwerk, die heutige Parkettfabrik Scheuermann. Hundert Jahre alt ist das Gebäude der Spinnerei Boppart. Stäheli-Wild hatte in ihm 1861 die erste Stickereifabrik mit 25 Stickmaschinen eingerichtet. In der letzten kurzen Blütezeit der St. Galler Stickereiindustrie wurde an der Bruggmühlestraße 1907 die «Transita» gebaut. Bald darnach nötigte der Erste Weltkrieg die «Transita» und andere Industriebetriebe, die surrenden Maschinen abzustellen und die Tore zu schließen.

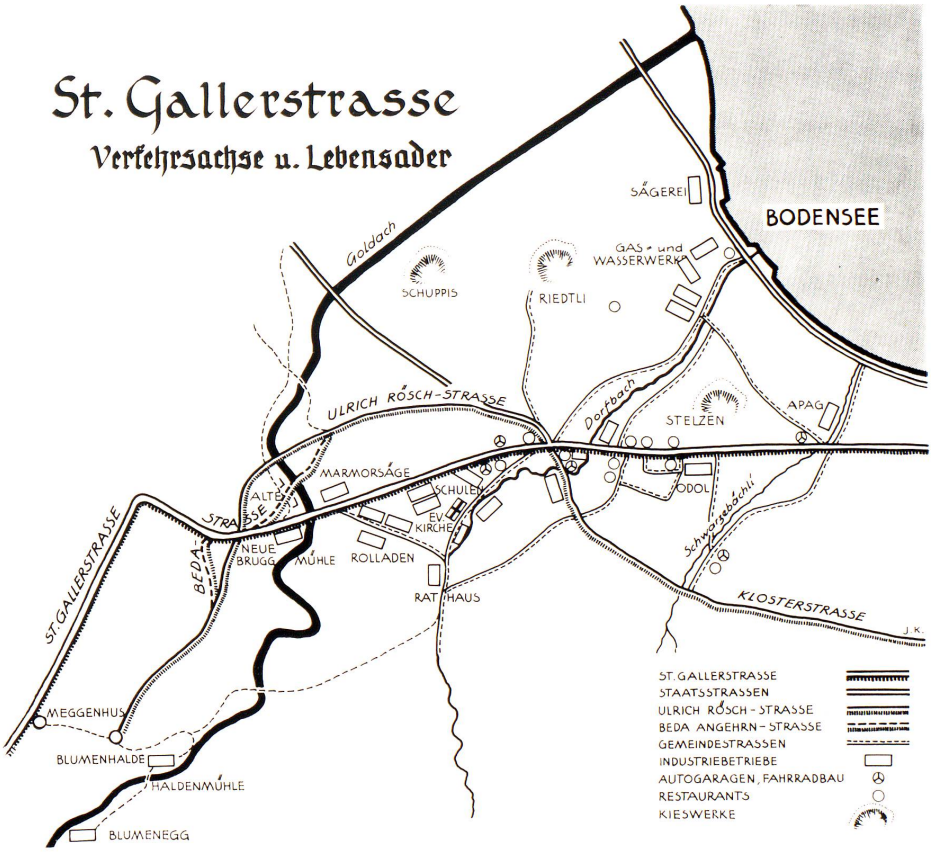
Mühsam und unter großen Verlusten konnten die Krisenjahre durchgehalten werden. Vielfach gingen die alten Betriebe in andere Hände über und mußten vollständig umgestellt werden. Als einzige Neugründung vermochte sich die Odol-Fabrik zu halten und den Vertrieb ihrer kosmetischen Artikel zu steigern. Während 30 Jahren lag die graue Sorge schwer auf Unternehmer und Arbeiterschaft.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges gab die Bahn frei zu einem neuen, ungeahnten Aufstieg. Im Bereich der Staatsstraße erstanden die modernen Industriebauten der Apag und die Rolladenfabrik Traber. Handwerk und Gewerbe vermögen den Ansturm der Aufträge kaum zu meistern. Visiere, Krane, neuzeitliche Wohnblöcke und Garagen bestimmen das Dorfbild. Die schweren Wagen der Kieswerke im Schuppis, Rietli und in den Stelzen rollen unablässig über unsere Straßen. Wie noch nie ist die große Verkehrsachse Rorschach–St. Gallen zur Lebensader der Gemeinde Goldach geworden.

Erneuernde, umgestaltende Kräfte strömten von ihr dem Dorf und seinen Bewohnern zu und führten zu einem erstaunlichen Wachstum. Darüber berichtet die Bevölkerungsstatistik:

	Bewohnte Häuser	Wohnungen	Wohnbevölkerung
1850	148	—	785
1900	243	—	2278
1950	502	1085	3849
1961	808	1992	6577

Mit der Zunahme um 750 Prozent steht Goldach an der Spitze aller st. gallischen Ge-



meinden; in der ganzen Ostschweiz weisen nur die beiden Fabrikstädte Arbon und Neuhausen ein noch stärkeres Wachstum auf. Dementsprechend änderten sich auch der Rang und die Bedeutung der Gemeinde. 1850 gehörte Goldach mit seinem 80. Rang zu den kleinsten Gemeinden des Kantons; bei der letzten Volkszählung rückte die Gemeinde auf den elften Platz vor und wird nunmehr den gewichtigen st. gallischen Industrieorten zugeordnet.

Zahlen besagen nicht alles. Wenn aber hinter ihnen die Lebenskraft einer Dorfgemeinschaft steht, dann werden sie beredt und offenbaren den verborgenen Quellgrund des geschichtlichen Geschehens. In der grauen Vorzeit schlugen rodende Männer den ersten Weg durch den Wald und stellten daneben ihre bescheidenen Hütten. Später kam das weltbeherrschende Rom und führte seine Heerstraßen durch den Gemeindebann. Im Mittelalter zogen der Goldach nach Pilger und Kaufleute, kleine und große Adelige ins Steinachtal hinauf. An der Wende zur Neuzeit baute Fürstabt Ulrich Rösch die Brücke in das Land der goldenen Zukunft. Abt Beda gab Goldach die Fahrstraße; der junge Kanton St. Gallen und die Gemeinde erweiterten sie zu unserer großen Verkehrsachse. Männer der Industrie und des Gewerbes erkannten die Gunst der Verkehrslage; durch ihre Betriebe und Werkstätten wurden die Straßen und Wege die Lebensadern des neuen Goldach.

Ein Wort des Engländers Ruskin darf füglich auf Goldach am Weg und sein glückliches Schicksal angewandt werden: «Aller menschliche Fortschritt ist letzten Endes das Bauen neuer Wege.»

Anmerkungen

1 WUB III, Anhang 60. Einkünfte und Besitzungen der Herren von Rorschach, Rodel aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts «... curia zem Stein ...», und 1374 im Teilungsvertrag «der hof zum Stain, gelegen ze Nidren Goldach».

2 Alter Name für den Rietberg. Anfangs der Achtzigerjahre baute Friedrich Weinmann daselbst das Hotel «Rietberg», dessen Name den früheren verdrängte.

3 WUB I 121.

4 E. Hug, Urgeschichtliche Fundstatistik des Kantons St. Gallen, Mskrpt. 1959 S. 10 und mündliche Mitteilung von Herrn H. Brunner.

5 E. Hug, l. c. S. 76. 1883 wurden in der Nähe von Salez über 60 Bronzebeile gefunden. Alle Stücke sind in Größe (13,5 cm) und Gewicht (220 Gramm) und in der Form gleich.

6 Theodor Schlatter, Kleinere Schriften, St. Gallen 1913, II S. 68 ff., deutet den sehr alten ON «Wurzwal» als «Weiden am Bach». In «Wal» klingt das althochdeutsche «wallan», fließen, sprudeln an, stammverwandt mit dem lateinischen «vallis», Tobel, Tal. «Wurz» ist der uralte Name der Salix caprea, der Ziegen- oder Sahlweide; in der Westschweiz bildet «Vorse, Vourze, Vorze, Vurze» die Grundlage zu einer großen Anzahl von Ortsnamen. Der «Witenbach» ist darnach «der Bach an den Weiden». – Auch H. Edelmann (Studien zum St. Galler Klosterplan, Mitt. XLII S. 285) leitet den ON vom rom. «Vuorz» ab, das er mit dem lat. «vertere», wenden, biegen, in Verbindung bringt. Die Deutung des ON als «Biegung des welschen, d. h. herkömmlichen Weges» ist zu weit hergeholt und als ON kaum verständlich.

6a In Altstätten wird die alte Bogenbrücke über den Tonnerbach nächst dem Spital von den eingesessenen Bürgern die «Römerbrücke» genannt. Die alte Straße führt dann über Listhüser in den Bruggwald unter dem Hoggen. Dort ist der Weg noch teilweise mit Platten belegt. Der Wegbrief vom 9. Februar 1470 (Zellweger, App. Urkundenbuch I. S. 725) gibt für den schon damals alten Weg vom Rheintal an den Bodensee folgende Linienführung an: von Montlingen nach Marbach, von dort über Hochaltstätten nach Gonzeren und Wichpalmen. Dieser weitere und mühsamere Weg ist vermutlich im Mittelalter bevorzugt worden, als Marbach die Groß- und Mutterpfarrei einer weiten Umgebung war. Im weiteren Verlauf folgt dieser wichtigste Weg des Vorderlandes der mutmaßlichen Römerstraße über Kaien, Mettenberg, Riemen in den Spitz und nieder an den See. Das auf dem Plan der alten Fernstraßen verzeichnete Würzwalen liegt in der Mitte zwischen Riemen und Spitzen.

7 F. Willi, Eine eisenzeitliche Siedlung am Rorschacherberg, Grabungsbericht, RNBl 1939 S. 17 ff.

8 Unterhalb der Meggenmühle ob der alten Hammerschitte an der Gemeindegrenze Mörschwil-Tübach. «Nonnensteg» und «Nonnenbummert» halten die Erinnerung fest an die Waldschwestern, die 1400 bis 1614 auf dem Boden der alten Burg ihr Haus hatten.

9 W. Müller, Die Herren von Sulzberg im Allgäu und am Bodensee. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 1958, S. 64 ff.

10 Ammianus Marcellinus, Rerum gestarum libri, XV, 4.

11 F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1948, S. 371, Anm.; O. Feger, Geschichte des Bodenseeraumes, I. Anfänge und frühe Größe, Lindau und Konstanz, 1956, S. 28 f.

12 WUB II 402 «...et semel per annum de Steinau, sive sit de grane seu de vino, unam perductionem usque ad monasterium faciam ...» – Vgl. Moser Fritz C., Das Straßen- und Schiffahrtswesen der Nordostschweiz im Mittelalter. In Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 68, S. 10 ff.

13 WUB III 796.

14 H. Edelmann, l. c. S. 282 ff. nimmt an, daß Gallus und Hiltpold entweder über Meggenhaus oder über Vogtlüten kommend einen gangbaren Weg durch lichtes Waldgebiet von Farn an längs der Staatsstraße gefunden haben. Abgesehen von der Schwierigkeit, einen gangbaren Weg von Vogtlüten nach Farn ausfindig zu machen, lassen die zitierten Ortsnamen erkennen, daß ein breiter Streifen links der Goldach noch lange Zeit zum Eremus gehörte und erst in einer späten Ausbausiedlung urbar gemacht wurde.

15 StA SG Rub. L. Fasc. 4, Nr. 16.

16 J. Reck, Abt Ulrich Rösch und Goldach, Rorschacher Neujahrsblatt 1953 S. 43 ff.

17 Goldachbrücke–Blumenhalde, Luftlinie ca. 1 km; Höhendifferenz 70 m. – Unterstation SAK–Blumenhalde, Luftlinie rund 500 m; Höhendifferenz 62 m.

18 Alter Name für den Dorfbach.

19 Abgegangen beim Bau der neuen Tübacherstraße 1875. Erhalten sind die beiden Sandsteinplatten über den Mühlekanal beim Roten Haus.

20 StA SG Bd. E 1266 S. 1123.

21 Siehe Reproduktion der Beda-Straße S.

22 StA SG Bd. E 1266 S. 489; Vadian, Deutsche Schriften Bd. II S. 382. Das Klostergut «auf dem Haus», heute Mariahalden und Ochsengarten, umfaßte einen Weingarten von 7 Jucharten Reben, 6 Jucharten Acker- und Wiesland, einen Torkel und eine Wirtschaft.

23 StA SG to. 3 S. 84; Bd. E 1270.

24 StA SG Bd. E 1266 S. 195.

25 Früh, Geographie der Schweiz Bd. II S. 368 gibt als Jahr der Errichtung der Goldachbrücke 1468 an. Die nicht belegte Angabe ist nach den Aufzeichnungen des Statthalteramtes Rorschach zu korrigieren.

26 StA SG Bd. E 1266 S. 198.

27 StA SG Bd. E 1266 S. 1129.

28 StA SG l. c. S. 1129.

29 StA SG l. c. S. 1129.

30 StA SG Bd. E 1265 S. 356.

31 StA SG Bd. E 1265 S. 356.

32 Ortsarchiv Goldach, Kopialbuch S. 109 f.

33 Ortsarchiv Goldach l. c. S. 111.

34 Ortsarchiv Goldach l. c. S. 108 f.

35 Ortsarchiv Goldach l. c. S. 109.

36 StA SG E 1265 S. 299; E 1266 S. 121, 201 und 483.

37 StA SG E 1266 S. 201.

38 StA SG Bd. 1104 S. 189 und 373.

39 StA SG E 282, Tagebücher des Abtes Beda, Bd. I S. 427.

40 J. A. Pupikofer, Geschichte des Thurgau, II. Bd. S. 813 ff.

41 J. Müller, Beda Angehrn, Vortrag 1920, S. 17 f. Eine Feldrute, auf dem geometrischen Grundriß «Stange» genannt, mißt 10 Schuh; das sind 3 Meter.

42 J. v. Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen, III. Bd. S. 622, Fußnote.

43 J. v. Arx, l. c. S. 620 ff., und Franz Weidmann, Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft unter den zween letzten Fürstäbten von St. Gallen, S. 6 ff.

44 StA SG Rubr. I. Fasc. 2.

45 Martin Müller, 100 Jahre Bruggmühle, RNBl 1956 S. 79 ff.

46 Hermann Mayer-Sand, Aus dem Leben von Heinrich Henking, RNBl 1951 S. 30 ff. – Albert Traber, Textil-Werke Blumenegg AG, Goldach, 1946.

47 Gall Jakob Baumgartner, Geschichte des Kantons St. Gallen von 1830 bis 1850, III. Bd S. 165 und 216. Peter Ehrenzeller, St. Gallische Jahrbücher 1835–42, S. 116 ff.

48 Die «Rosen», am Dorfbach zwischen Ober- und Untergoldach gelegen, werden andernorts Flachs-Rösten oder Rotten genannt. Die gebündelten Flachsstengel wurden in Gruben mit stagnierendem Wasser gelegt und während 4 bis 5 Wochen einem Gärungsprozeß unterworfen, um den verspinnbaren Bast freizulegen. – Der «Rosenacker» hält die Erinnerung an die einst geschätzten Ros-Rechte am Goldacherbach fest.

Abbildungen

Seite 71 und 79 von Jos. Keiser, Prof., Altstätten.